

Niederlanden. Ook daarvoor zijn we aangewezen op naamkunde, heraldiek en genealogie, disciplines die nog te vaak uitsluitend worden gebruikt voor het herleiden van een historisch-genealogische werkelijkheid, terwijl zij voor de mentaliteitshistorie veel meer bieden. Deze bundel toont de theoretische mogelijkheden en gezichtspunten, die nader onderzoek naar het zelfbewustzijn van de middeleeuwse Nederlandse adel een verfrissende impuls kunnen geven.

Redmer Alma



CHARAKTERISTIKA UND WANDLUNGSPROZESSE DES EUROPÄISCHEN ADELS ZWISCHEN 1500 UND 1800 SOWIE GRUNDLEGENDE PARALLELEN ZWISCHEN DER FORSCHUNG ZUM FRÜHNEUZEITLICHEN UND MODERNEN ADEL

Ronald G. Asch, *Europäischer Adel in der Frühen Neuzeit. Eine Einführung* (Köln-Weimar-Wien: Böhlau Verlag, 2008, 323 p.)

Seit etwa zwanzig Jahren erfreut sich die Adelsgeschichte in Deutschland wieder größerer Beliebtheit. Die Erträge der Forschung schlugen sich nicht nur in zahlreichen Monographien und Sammelbänden nieder, sondern jüngst auch in einigen Überblicksdarstellungen.¹ Zu diesen Synthesen zählt das hier zu besprechende Buch von Ronald G. Asch, einem ausgewiesenen Kenner der Geschichte des Adels in der Frühen Neuzeit.² Freilich handelt es sich bei dieser Studie nicht allein um einen Überblick über den deutschen Adel, sondern vielmehr um eine Geschichte des europäischen Adels. Zwar liegt der Schwerpunkt der Darstellung auf Mittel- und Westeuropa – dabei vor allem auf England, Deutschland und Frankreich –, es werden jedoch so oft Skandinavien sowie Süd- und Mitteleuropa einbezogen, dass man durchaus von einer europäischen Adelsgeschichte sprechen kann. Aschs Ziel ist es, zentrale ‘Wesenszüge adliger Existenz in der frühen Neuzeit’ (VII) nachzuzeichnen. Dabei fragt der Autor danach, wie es dem europäischen Adel gelang, als Sozialformation vom ausgehenden Spätmittelalter bis zur Französischen Revolution und über diese Zäsur hinaus zu überdauern. Einen prominenten Platz in der Darstellung nimmt explizit die Frage nach der ‘Überlebensfähigkeit des Adels’ (13) in der Frühen Neuzeit ein. Zwar liefert Asch in seinem exzellenten Buch durchaus eine Antwort auf dieses Problem, über weite Teile der Darstellung hätte sich der Rezensent aber eine stringendere Verfolgung der Leitfrage gewünscht. Dies soll keine grundlegende Kritik an der Studie sein, denn dem Autor ist es gelungen, eine materialreiche Abhandlung zu schreiben, die in ihrer thematischen und geographischen Reichweite sowie ihrer souveränen Bewältigung der internationalen, also fremdsprachigen, Forschungsliteratur zu beeindrucken vermag.

Am Ausgangspunkt von Aschs Studie steht die Feststellung, dass die ältere Überzeugung der Adelsforschung von einem Niedergang und Verfall des frühneuzeitlichen Adels relativiert, wenn nicht sogar revidiert werden müsse. So gelte es, vielmehr die adligen Anpassungs- und Beharrungsleistungen, namentlich die Fähigkeit des Adels, ‘oben zu bleiben’ (4),³ zu betonen. Damit möchte Asch keinesfalls behaupten, der europäische Adel habe sich im Zeitraum von 1500 bis 1800 nur durch Kontinuität ausgezeichnet. Ganz im Gegenteil, er möchte die ‘Kontinuitäten und Diskontinuitäten’ (1) sowie die ‘Kontinuitätsfiktionen’ (12) in der Entwicklung des frühneuzeitlichen Adels nachzeichnen. Somit wird eine genuin historische Perspektive eingenommen, die den Wandel in den Mittelpunkt der Untersuchung rückt und sich vor ahistorischen Substantialisierungen hütet.⁴

Doch inwiefern ist es möglich, von einem europäischen Adel zu sprechen? Asch ist sich durchaus bewusst, dass die verschiedenen Adelslandschaften in Europa alles andere als einheitlich waren und sich vielmehr stark voneinander unterschieden. Allein die Adelsdichte schwankte zwischen den Ländern so erheblich, dass ein Vergleich auf gemeinsamen Grundlagen kaum

möglich scheint. So weist Asch in seiner Darstellung immer wieder auf die Heterogenität und eine gewisse Unvergleichbarkeit der europäischen Adelslandschaften hin. Dennoch erkennt er eine 'fragile Kohärenz' bzw. 'prekäre Einheit' des europäischen Adels (32), die sich aus der kollektiven Abgrenzung von anderen gesellschaftlichen Gruppen und einem mehr oder weniger einheitlichen Kulturmodell ergeben habe. Asch versäumte es nicht, fortwährend auf die Unterschiede zwischen dem hohen und niederen Adel hinzuweisen. Dass auch der niedere Adel nicht vorschnell als Einheit betrachtet werden darf, wird angedeutet, wenn immer wieder auf den Landadel als eigene Kategorie hingewiesen und zwischen armem und wohlhabendem Adel unterschieden wird. Obwohl es Asch als gerechtfertigt ansieht, in einem gewissen Sinne von einem einheitlichen europäischen Adel zu sprechen, hebt er auch hervor, dass prinzipiell nur der Hochadel in seiner politischen und sozialen Ausrichtung wahrhaft europäisch gewesen sei, der niedere Adel hingegen nicht. Mit diesen Differenzierungen wird der Gegenstand des Buchs ausreichend problematisiert und eine gemeinsame Darstellung 'des' europäischen Adels möglich.⁵

Bevor auf die wesentlichen Gedanken des Buchs eingegangen wird, soll zunächst der zugrundeliegende Adelsbegriff behandelt werden. Anhand Aschs Gedanken lässt sich ein Arbeitsbegriff formulieren, mit dem die Unterschiede und Gemeinsamkeiten des europäischen Adels sowie sein Wandel im Laufe der Zeit erfasst werden können. Dabei fällt auf, dass zum Teil Deutungsmuster aus der geschichtswissenschaftlichen Diskussion über den modernen Adel übernommen und auf die Geschichte des frühneuzeitlichen Adels übertragen werden oder Phänomene der frühneuzeitlichen Adelsgeschichte auch noch für das neunzehnte und zwanzigste Jahrhundert gelten – auf den Begriff und das Phänomen des Obenbleibens ist bereits hingewiesen worden. Welche Bedeutung hat dies für die verwendeten Konzepte, die Adelsgeschichte im Allgemeinen und das Verständnis von 'Adel' in der frühen wie 'späten' Neuzeit? Handelt es sich um epochenübergreifende Analysebegriffe, die doch eine Art 'Wesenszug' des Adels offenbaren – wenn freilich auch auf einer sehr abstrakten und von konkreten Lebenssituationen losgelösten Ebene? Oder müssen in adelsgeschichtlicher Perspektive manch etablierte Zäsuren neu durchdacht werden, wenn sie damit auch nicht direkt in Frage gestellt werden sollen?

Grundsätzlich versteht Asch den Adel in der Frühen Neuzeit als einen Stand, der sich 'zwischen sozialer Konvention und juristischer Norm' (14) bewegt habe – ein Phänomen, das später noch zu behandeln sein wird. Der Adel sei eine (Herrschafts-) 'Elite' gewesen, die sich so sehr über die Vergangenheit definiert habe, dass sie als 'Erinnerungsgemeinschaft' (12) angesehen werden könne.⁶ Ferner sei der Adel eine 'exklusive Ehrgemeinschaft' (8) gewesen, die wesentlich auf Privilegien beruht habe. Neben dem überaus bedeutenden Faktor der adligen Privilegierung wird so das Prinzip der Exklusivität zu einem entscheidenden Bestandteil des frühneuzeitlichen Adelsbegriffs erhoben. Mit dem Kriterium der Ehre wird ein weiterer wichtiger Aspekt der adligen Lebensform angesprochen. Um sich über eine standesspezifische Ehre und eine damit vereinbare Lebensführung verständigen zu können, habe der Adel – so Asch – einer 'standesspezifischen Kommunikation', einer 'Sprache der Ehre' (8), bedurft, durch die er sich als exklusive Sozialformation konstituiert habe.⁷ Ein Adliger habe sich in seiner Adelsqualität nur behaupten können, wenn er die 'soziale Akzeptanz' der 'relevanten Öffentlichkeit' gefunden habe (5). Mit Monique de Saint Martin ließe sich an dieser Stelle darauf verweisen, dass Adel ein 'Phänomen des Glaubens' ist, dessen Bedeutungsgehalt immer wieder neu erkämpft werden muss.⁸ Zwar hat Saint Martin ihren Gedanken mit Blick auf die französische Gesellschaft der Gegenwart formuliert, dabei standen jedoch Überlegungen Maurice Halbwachs' zum Adel in der Vormoderne Pate.⁹ In einer anderen Arbeit Aschs bieten sich für diesen Gedanken Anschlussmöglichkeiten, wenn Guez de Balzac, ein Adliger des siebzehnten Jahrhunderts, mit den Worten zitiert wird, der Adel sei eine Meinung bzw. Überzeugung, an die man glauben müsse.¹⁰

Asch betrachtet nicht nur die Konstituierung durch Erinnerung und Ehre als ein bedeuten-

des Charakteristikum des Adels, sondern auch die Fähigkeit, sich in Krisensituationen neu erfinden und neu interpretieren zu können (12). Obwohl er dabei nicht wortwörtlich den von Claude-Isabelle Brelot und David Cannadine geprägten Begriff der Reinvention¹¹ aufgreift, bezieht er sich doch unverkennbar auf dieses Deutungsmuster. Ebenso wie der Begriff des Obenbleibens hat das Konzept der Reinvention in der deutschen Forschung über den modernen Adel eine erstaunliche Rezeption erfahren. Erfreulicherweise führt Asch in diesem Zusammenhang aus, dass der frühneuzeitliche Adel ebenso sehr kulturelle Muster anderer 'soziale[r] Milieus'¹² übernommen und in seine Lebensform integriert habe, wie auch andere Sozialformationen von seinem Kulturmodell geprägt worden seien. Damit wird erneut eine substantialistische Definition des Adels vermieden, die zwischen vermeintlich genuin adligen und nicht-adligen Attributen unterscheidet. So zeichnet sich nach Asch der Adel gleichermaßen durch Kontinuitäten und 'Kontinuitätsfiktionen' aus.¹³ Gerade darin habe das 'Erfolgsrezept' seiner Selbstbehauptung in der Frühen Neuzeit bestanden (12). Nicht zuletzt, um sich individuell und kollektiv (z. B. als Familie) behaupten zu können, sei die adlige Existenz im frühneuzeitlichen Europa auf einen Kampf um Prestige und Ehre ausgerichtet gewesen; daher habe sie grundsätzlich eine 'agonale[n] Charakter' (109) gehabt.

Neben der traditionellen Charakterisierung des Adels als privilegierter Herrschaftsstand sind folgende Aspekte von zentraler Bedeutung für Aschs Adelsbegriff: die adlige Fähigkeit des Obenbleibens bzw. der Selbstbehauptung oder Anpassung und Beharrung; die Konstituierung des Adels als Erinnerungsgemeinschaft; seine Fähigkeit zur Neuerfindung und die damit einhergehende Prägung der adligen Lebensform durch Kontinuitäten und Kontinuitätsfiktionen; und schließlich die binnendadligen Aushandlungsprozesse von Adeligkeit – ein Terminus der neueren deutschen Adelforschung zum neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, den Asch übrigens nicht verwendet.¹⁴ Alle Aspekte spielen auch in der Geschichte des europäischen Adels seit 1789 eine große Rolle. Trotz allen Wandels und der Ablehnung überzeitlicher Wesenszüge scheint es also gewisse Merkmale oder abstrakte Eigenschaften des Adels zu geben, die sowohl in der Frühen Neuzeit als auch in der Moderne festzustellen sind – und geschichtswissenschaftliche Narrative, die gleichermaßen für die frühe wie 'späte' Neuzeit erzählt werden.

Wie stellt sich nun für Asch die Geschichte des Adels in der Frühen Neuzeit dar? Der Ausgangspunkt seiner Betrachtung ist eine fundamentale Veränderung des Adels im sechzehnten Jahrhundert, sei Endpunkt ein nicht weniger bedeutender Wandel im achtzehnten Jahrhundert. Asch beginnt seine Erzählung mit den 'Neudeinitionen von Adel seit dem 16. Jahrhundert' (32). Während im späten Mittelalter vor allem die Akzeptanz der Standesgenossen über die Zugehörigkeit zum Adel entschieden habe und nicht so sehr die Anerkennung durch die Krone bzw. den Fürsten, sei in der Frühen Neuzeit die Selbstregulierung des Adels zunehmend strenger juristischen Kriterien unterworfen worden. So lasse sich seit dem späten sechzehnten und frühen siebzehnten Jahrhundert eine europaweite 'Tendenz zur Verrechtlichung' (41) feststellen, auch wenn es durchaus Ausnahmen von dieser Regel gegeben habe; Asch nennt hierbei den polnischen Adel und die englische *gentry*. Nun habe sich allmählich der Gedanke durchgesetzt, die Krone sei die Quelle aller Vorrechte. Diese Vorstellung habe sich nicht zuletzt im Recht des Monarchen niedergeschlagen, Nobilitierungen und Standeserhöhungen vornehmen zu dürfen.

Am Anfang von Aschs Adelsgeschichte steht also keine vermeintliche Krise des Adels im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert (so die mittlerweile überholte Deutung in Anlehnung an Lawrence Stone¹⁵), sondern sein rechtlich-sozialer Formwandel. Wenn auch die Vorstellung von einer Adelskrise am Anfang der Frühen Neuzeit abgelehnt wird, so sieht Asch den Adel des sechzehnten Jahrhunderts doch in einer 'Defensive' (135; vgl. 240), nämlich in einer Defensive gegenüber nicht-adligen Juristen und Amtsträgern, die durch Bildung qualifiziert gewesen seien. Dieses Deutungsmuster wird am Ende der Erzählung erneut aufgegriffen, wenn als eine Art narrativer Fluchtpunkt die 'Defensive' (276) des Adels im achtzehnten Jahrhundert

geschildert wird. Überzeugend legt Asch dar, dass nun erstmals von einer 'Adelskrise' (275) gesprochen werden könne, denn am Ende des Ancien Régime, dem Höhepunkt von Rationalismus und Aufklärung, sei der europäische Adel zum ersten Mal wirklich in Frage gestellt worden. So bewegt sich Aschs Darstellung von einem fundamentalen Wandlungsprozess zum nächsten. Dadurch wird seine Erzählung nicht nur nachvollziehbar strukturiert, sondern in ihrem zeitlichen Rahmen auch jenseits etablierter Epochengrenzen inhaltlich gerechtfertigt.

Anschaulich wird geschildert, dass die eigentliche Grundlage adliger Macht in der Frühen Neuzeit Landbesitz war. Mit Landbesitz waren Herrschaftsrechte verbunden, die sich in der Herrschaft über Land und Leute konkretisierten. In diesem Zusammenhang ist es etwas verwunderlich, dass Asch die traditionelle Gegenüberstellung von Grundherrschaft und Gutsherrschaft unhinterfragt übernimmt und nicht auf die Skepsis neuerer Forschungen gegenüber dieser strikten Differenzierung eingeht. Zwar nennt er in der entsprechenden Fußnote (56, Anmerkung 106) die einschlägige Literatur, diskutiert sie jedoch nicht. Auch im Rahmen einer Einführung wäre es interessant gewesen, Aschs Einschätzung dieser Diskussionen zu erfahren.

Ferner schildert Asch, wie sich die Beziehungen des Adels zur bäuerlichen Bevölkerung im Spannungsfeld von 'paternalistische[m] Schutz und strukturelle[m] Konflikt' (64) bewegten. Dabei sei das Haus als Symbol adliger Macht nicht nur der Mittelpunkt adliger Herrschaft gewesen, sondern auch der Mittelpunkt adliger Existenz im Allgemeinen. In adelsgeschichtlicher Perspektive hält Asch durchaus ein Plädoyer für Otto Brunners nicht unumstrittenes Konzept des Ganzen Hauses. Im Zusammenhang mit dem adligen Haus wird auch auf die enorme Bedeutung von Freundschaften und Klientelverhältnissen für die Lebensform des frühneuzeitlichen Adels eingegangen. Wie sich das Landleben des Adels wandelte, führt Asch aus, wenn er auf die 'Urbanisierung' der 'ländlichen Adelskultur' (131) im späten siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert hinweist. Nun habe sich der Adel allmählich von der Welt des Dorfs distanziert.

Dass das wirtschaftliche Verhalten des Adels nicht an heutigen Rationalitätsstandards gemessen werden kann, wird deutlich, indem Asch die Eigenlogik adligen Wirtschaftens und adliger Verschuldung hervorhebt. Ökonomische Handlungsweisen müssen, so führt Asch überzeugend aus, auch immer unter dem Gesichtspunkt der Repräsentation und politischer Machtbeziehungen interpretiert werden. Im Zusammenhang mit den wirtschaftlichen Grundlagen adliger Existenzformen wird ein ganzes Kapitel dem armen Adel gewidmet.

Weiterhin wird behandelt, wie der Adel im Laufe der Zeit seine Bildungsdefizite überwunden und – nicht zuletzt durch galante Bildung und Politesse – im 'Kampf um die kulturelle Hegemonie' (156) bestanden habe. Obwohl der frühneuzeitliche Adel immer ein ambivalentes Verhältnis zu Kirche und Konfession gehabt habe, seien Religiosität und Frömmigkeit ein fester Bestandteil seiner politischen und sozialen Identität gewesen – wenn auch oft als Selbstinszenierung. Nachdem sich der Adel im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert vom 'Ritter zum Militärunternehmer' (193) entwickelt habe, sei es in den stehenden Heeren des Ancien Régime zu einer Professionalisierung des adligen Kriegers als Offizier gekommen. So sei das Militär bis weit über das achtzehnte Jahrhundert hinaus ein überaus bedeutender Faktor der adligen Lebensweise gewesen – wenn dies auch nicht bedeuten soll, dass alle Adligen in der Frühen Neuzeit in militärischen Diensten gestanden oder dies ihr ganzes Leben getan hätten. Interessant sind in diesem Zusammenhang Aschs Überlegungen, dass das Ideal des Hofmanns bzw. des *honnête homme* kein prinzipieller Widerspruch zum traditionellen 'Gewalthabitus' (194) des Adels und seinem Leitbild des Kriegers gewesen sei.

Das ambivalente und mitunter widersprüchliche Verhältnis des Adels zum frühmodernen Staat wird von Asch ausführlich geschildert. Wenn auch durchaus von einer Domestizierung des Adels im Sinne von einer Integration in das monarchische Herrschaftssystem und den sich allmählich bürokratisierenden Staat gesprochen werden könne, lasse sich keine radikale Einschränkung adliger Macht feststellen. Auch im Absolutismus habe Herrschaft immer wie-

der neu ausgehandelt werden müssen. Dies habe der Adel nicht selten zu seinem Vorteil nutzen können.

Damit sind wir am Ende von Aschs Buch und dem narrativen Fluchtpunkt seiner Erzählung angelangt: der 'Adelskrise' des achtzehnten Jahrhunderts. Nun sei der Adel wahrlich in die Defensive geraten, denn durch die zunehmende Adelskritik sowie soziokulturelle und politische Wandlungsprozesse sei seine Existenz erstmals in Frage gestellt worden. Der doppelte Druck von Staat und Bürgertum – der staatliche Angriff auf adlige Privilegien, eine 'gewisse Tendenz zur Verbürgerlichung' (277) durch die Verinnerlichung des Leistungsprinzips und eine an Zuspruch gewinnende Neudefinition des Adels durch Wohlstand und Bildung – habe den Adel vor fundamentale Herausforderungen gestellt. Doch damit sei das Schicksal des Adels nicht besiegelt gewesen. Vielmehr habe er sich als überlebensfähig erwiesen, weil es ihm im neunzehnten Jahrhundert gelungen sei, sich dank seiner Existenz als Erinnerungsgemeinschaft neu zu erfinden. Adel und Adeligkeit, so schließt sich Asch dem deutschen Historiker Ewald Frie an, seien nun zu einer 'Selbstbeschreibung', zu einer 'Metapher' geworden (4 und 299, Anmerkung 667).

Als Ausblick lässt sich hinzufügen, dass der europäische Adel dennoch seine traditionelle Herrschaftsstellung oft weit bis ins neunzehnte und zwanzigste Jahrhundert hinein bewahren konnte, wenn nun freilich auch in abgewandelter Form – so in Frankreich vor allem auf lokaler Ebene, in Deutschland und England sowohl auf lokaler als auch zentraler Ebene von Staat und Gesellschaft. Interessanterweise lässt sich in der Moderne beobachten, dass in weiten Teilen Europas Adelskriterien früherer Zeiten wieder an Bedeutung gewannen. So kann man im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert erneut eine zunehmende Selbstregulierung des Adels erkennen, die auf seiner rechtlichen Abschaffung basierte und ebenso von der eigenen Selbst- wie von der Fremdwahrnehmungen durch Nichtadlige – dem gesellschaftlichen Glauben an Adel – abhängig war (zum Beispiel in Frankreich, Deutschland und Österreich, in einem gewissen Sinne sogar in der Sowjetunion¹⁶). Dennoch bleibt bis in die Gegenwart das Prinzip der Geburt – nun wiederum im Widerspruch zum Mittelalter und der beginnenden Frühen Neuzeit – ein ständisches Kriterium des Adelsbegriffs, ohne das 'wahrer Adel' nicht vorstellbar zu sein scheint.

Michael Seelig

- ¹ W. Hechberger, *Adel, Ministerialität und Rittertum im Mittelalter* (München, 2004); W. Demel, *Der europäische Adel. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart* (München, 2005); E. Conze, Hg., *Kleines Lexikon des Adels. Titel, Throne, Traditionen* (München, 2005); M. Wienfort, *Der Adel in der Moderne* (Göttingen, 2006); M. Sikora, *Der Adel in der Frühen Neuzeit* (Darmstadt, 2009).
- ² Von den jüngeren Publikationen seien nur genannt R.G. Asch, *Nobilities in Transition, 1550-1700: Courtiers and Rebels in Britain and Europe* (London, 2003); idem, Hg., *Der europäische Adel im Ancien Régime. Von der Krise der ständischen Monarchien bis zur Revolution (ca. 1600-1789)* (Köln-Weimar-Wien, 2001); idem und R. Schlögl, Hg., *Adel in der Neuzeit* (Göttingen, 2007).
- ³ Zu diesem einflussreichen Konzept der deutschen Adelsforschung s. R. Braun, 'Konzeptionelle Bemerkungen zum Obenbleiben: Adel im 19. Jahrhundert', in: H.-U. Wehler, Hg., *Europäischer Adel 1750-1950* (Göttingen, 1990) 87-95; E. Frie, 'Adel um 1800. Oben bleiben?', *zeitenblicke*, IV (2005), Nr. 3 (<http://www.zeitenblicke.de/2005/3/Frie>, kons. 1 Okt. 2010); A. Jendorff und H. Wunder, 'Einleitung: Adel in Hessen vom 15. bis zum 20. Jahrhundert – Probleme und Perspektiven der Forschung', in: E. Conze, A. Jendorff und H. Wunder, Hg., *Adel in Hessen. Herrschaft, Selbstverständnis und Lebensführung vom 15. bis ins 20. Jahrhundert* (Marburg, 2010) 23-26.
- ⁴ Einen ähnlichen Ansatz für die Geschichte des mittelalterlichen Adels verfolgt J. Morsel, *L'aristocratie médiévale. La domination sociale en Occident (Ve-XVe siècle)* (Paris, 2004).
- ⁵ Freilich ließe sich noch weiter diskutieren, inwiefern der hohe und niedere Adel Gemeinsamkeiten besaßen oder sich eher voneinander unterschieden.
- ⁶ Vgl. für das neunzehnte Jahrhundert S. Marburg und J. Matzerath, 'Vom Stand zur Erinnerungsgruppe. Zur Adelsgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts', in: idem, Hg.: *Der Schritt in die Moderne. Sächsischer Adel zwischen 1763 und 1918* (Köln-Weimar-Wien, 2001) 5-15; J. Matzerath, *Adelsprobe an der Moderne. Sächsischer Adel 1763 bis 1866. Entkonkretisierung einer traditionellen Sozialformation* (Stuttgart, 2006) 21, 157, 256, 458, 460.

- 7 In diesem Sinne weist auch Matzerath, *Adelsprobe an der Moderne*, für das neunzehnte Jahrhundert immer wieder auf die adlige 'Binnenkommunikation' und die Aushandlungsprozesse von Adeligkeit hin (z. B. 32, 250).
- 8 M. de Saint Martin, *Der Adel. Soziologie eines Standes* (Konstanz, 2003) 11-12; im Original: *L'espace de la noblesse* (Paris, 1993) 10-11.
- 9 M. Halbwachs, *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen* (Berlin, 1966) 304; im Original: *Les cadres sociaux de la mémoire* (Paris, 1925) 309.
- 10 R. G. Asch, 'Ständische Stellung und Selbstverständnis des Adels im 17. und 18. Jahrhundert', in: idem, Hg., *Der europäische Adel*, 45: *Elle [la noblesse] n'est guère que dans l'opinion des hommes: Il faut la croire, et s'en rapporter à la bonne foy d'autrui. La beauté se voit, et les richesses se touchent, mais la noblesse s'imagine, et se presuppose*. Hier lässt sich auch an B. Anderson, *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism* (London-New York, 2006) 5-7, anschließen, mit dem der Adel als *imagined community* bezeichnet werden kann.
- 11 C.-I. Brelot, *La noblesse réinventée. Nobles de Franche-Comté de 1814 à 1870* (2 Bde.; Paris, 1992); D. Cannadine, 'The making of the British upper classes', in: idem, *Aspects of aristocracy. Grandeur and decline in modern Britain* (New Haven-London, 1994), 9-36.
- 12 Mit der Charakterisierung des Adels als 'Elite' und 'soziales Milieu' sowie der Rede von einer 'Öffentlichkeit', vor der sich der Adel habe behaupten müssen, werden Begriffe aus der soziologischen und historischen Forschung zum neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert übernommen, deren Verwendung für die Zeit vor 1800 weiter zu überprüfen wäre. Handelt es sich nicht um einen anachronistischen Wortgebrauch?
- 13 Vgl. E. Frie, 'Adelsgeschichte des 19. Jahrhunderts? Eine Skizze', *Geschichte und Gesellschaft*, XXXIII (2007) 415, der auf die 'neu-alten Konstruktionen' des adligen Selbstverständnisses und Weltbilds im neunzehnten Jahrhundert, besonders aber seit der Jahrhundertmitte verweist.
- 14 S. etwa E. Conze, *Von deutschem Adel. Die Grafen von Bernstorff im zwanzigsten Jahrhundert* (Stuttgart-München, 2000) 20; S. Malinowski, *Vom König zum Führer. Sozialer Niedergang und politische Radikalisierung im deutschen Adel zwischen Kaiserreich und NS-Staat* (Berlin, 2003) 40-42; R. Schiller, *Vom Rittergut zum Großgrundbesitz. Ökonomische und soziale Transformationsprozesse der ländlichen Eliten in Brandenburg im 19. Jahrhundert* (Berlin, 2003) 24-25; konstruktive Kritik am Konzept der Adeligkeit üben Marburg und Matzerath, 'Vom Stand zur Erinnerungsgruppe', C. Tacke, "Es kommt also darauf an, den Kurzschluss von der Begriffssprache auf die politische Geschichte zu vermeiden". "Adel" und "Adeligkeit" in der modernen Gesellschaft', *Neue Politische Literatur*, LII (2007) 91-123 sowie M. Wienfort, 'Adlige Handlungsspielräume und neue Adelstypen in der 'Klassischen Moderne' (1880-1930)', *Geschichte und Gesellschaft*, XXXIII (2007), 418.
- 15 Dazu etwa Sikora, *Adel*, 29-30.
- 16 Vgl. M. Rendle, 'The "Problems of Becoming Soviet": Former Nobles in Soviet Society', 1917-41, *European History Quarterly*, XXXVIII (2008) 7-33.



EEN INTERESSANTE ONDERNEMING: DE LIMBURGSE ADELSGESCHIEDENIS GEBOEKSTAADF

Lou Heynens, *Adel in 'Limburg' of de Limburgse adel; geschiedenis en repertorium 1590-1990* (Maastricht-Valkenburg a/d Geul: Pons Mosae Editons, 2008, 412 p.); R.H.P. Coumans e.a., ed., *Adel aan Maas, Roer en Geul, Studies over de adelsgeschiedenis van Limburg*, I-II (Maastricht-Valkenburg a/d Geul: Pons Mosae Editions, 2009-2010, 328 p.; 290 p.)

Waarom pas nu, bijna een kwart eeuw nadat Van Nierop met zijn *Van ridders tot regenten* een nieuw tijdperk in het Nederlandse adelsonderzoek opende, het begin van een serie publicaties over adelsgeschiedenis met betrekking tot provincie Limburg? Het antwoord vindt men bij Lou Heynens, de kunstenaar en publicist die zich in deze reeks een bevlogen liefhebber van de Limburgse geschiedenis toont. In de inleiding tot het door hem samengestelde repertorium, dat duidelijk bedoeld is als opmaat tot een serie publicaties, citeert hij terecht en met instemming de grootmeester L.J. Rogier met diens bekende klacht over het extreem gecompliceerde karakter van de historische kaart van Limburg tijdens het ancien régime (11). De hoofdmoot van dit repertorium vormt een beredeneerde lijst van tweehonderd adellijke geslachten die tussen 1590 – ongeveer het jaar waarin het Overkwartier van Gelre zich losmaakte van de rest van het herzogdom – en 1990 een rol hebben gespeeld in de geschiedenis van de huidige Nederlandse provincie Limburg. Deze lijst wordt gecompleteerd door diverse tabellarische opgaven, zoals van kastelen in Limburg en hun bewoners dan wel bezitters in de 'peiljaren' 1600, 1700, 1790,